Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 13 (1918)

Heft: 6

**Artikel:** Die Heiligkeit der Familie

Autor: Christinger, Minna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351563

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbstverständlich die einheimischen Wehrmannsfrauen eingeschlossen, da sieht es mit der Ausbezahlung der Unterstützung an manchen Orten noch bitterböse aus. Sollte das schweizerische Militärdepartement etwa der Meinung sein, die neuen Ansäte vom 6. April genügen, so irrt es sich gewaltig. Mit 90 Kp. läßt sich heute kein Kind ernähren. Wir sind nicht so reich an Menschenmaterial, daß unsere Kinder infolge Unterernährung ungestraft für das Volksganze dahinsiechen dürfen. Wir bitten um Berichte über solche Versammlungen, die jeweils in unserer "Vorkämpferin" veröffentlicht werden.

# Die Heiligkeit der Familie.

Daß es eine Familie gibt, und daß wir zu einer bestimmten Familie gehören, scheint uns immer noch selbstwerständlich zu sein. Wir lernen, daß die Kamilie die Grundlage des Staates sei, und wir wissen, daß eine staatliche Bewilligung nötig ist, um eine Familie zu gründen. Eine Sche ohne standesamtlichen Segen wird von der öffentlichen Meinung sowohl als vom Staat als etwas Ungehöriges, ja Gestwidriges verurteilt. Dieses Borurteil von der Şeiligkeit und Notwendigkeit der Familie ist so sestgewurzelt, daß man gar nicht daran denkt, wie sehr die Grundlagen des Familienlebens durch die modernen Produktionsverhältnisse schaft wir eichen Produktionsverhältnisse schaft wir eichen Produktionsverhältnisse schaft wird eine Wroduktionsverhältnisse schaft wird einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnissen einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverhöltnisse einer Produktionsverhältnisse einer Produktionsverh

Bei einem großen Teil der Arbeiter beschränkt sich das Familienleben darauf, daß Eltern und Kinder miteinander am gleichen Tisch essen, daß die Eltern verpflichtet sind, für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, daß sie Sonntags miteinander spazieren gehen. Aber die Erziehung, die Unterhaltung, das Spiel sinden die Kinder auf der Straße. So daß eine große Familie für die Eltern meist eine Last, für die Kinder eine Bedriidung bedeutet, der sie sich möglichst bald entziehen.

Für den bürgerlichen Staat ist es natürlich sehr bequem, aber durchaus nicht gerechtfertigt, den Eltern die ganze Last für den Unterhalt der Kinder aufzubürden. Für uns muß es sich darum handeln, einen Weg zu finden, der zwar den Eltern Freude am Wachstum, an der Entwicklung ihrer Kinder läßt, ihnen aber die Sorgen für ihre Ernährung und Aleidung abnimmt. Deshalb kann uns auch nicht mehr das alte, kleinbilirgerlicke Kamilienideal vorbildlick sein, das im Vater den Ernährer, in der Mutter die Köchin und das Hausmädchen für die Familie sieht. Die Familie ift uns zu eng geworden, wir wollen nicht abgeschlossen voneinander wohnen, sondern wir wollen miteinander und füreinander leben. Wir haben auch nicht wie der Bourgeois ein Interesse an der Abgeschlossenheit, wir haben weder ein Geschäft noch ein Vermögen, das wir unsern Kindern als Erbe hinterlaffen können. Im Gegenteil, die ganze Entwicklung der Arbeiterbewegung zeigt uns, daß wir nur stark find, wenn wir zusammenhalten. Solidarität und gegenseitige Silfe sind Lebensnotwendigkeiten für das Proletariat. Und wenn wir an eine zuklünftige Gesellschaft denken, so erscheint uns als Selbswerftändlichkeit, daß die Sorge für Kleidung, Nahrung, Erholung nicht mehr die Sache eines Einzelnen, fondern der Gesamtheit ift. ökonomischen Ursachen, die heute eine Familie zusammenhalten, fallen damit weg. Das Zusammenleben wird freier, inhaltsreicher werden, kein Staat braucht fich mehr darum 211 fümmern, wenn zwei Menschen eine Che schließen wollen. Die Frauen werden nicht mehr mit Zittern an die Mutterschaft denken müssen, denn wenn sie der Allgemeinheit ein Rind schenken, wird sich die Allgemeinheit zur Pflicht machen, für das Kind und die Mutter zu sorgen.

Das sind Zukunftsträume. Teilweise ist es aber auch Bergangenheit. Denn es gab einmal einen Zustand in der menschlichen Gesellschaft, wo das Privateigentum noch nicht bestand, wo es keine einzelnen, von einander abgeschlossene Familien mit Privatinteressen gab, sondern wo ein ganzer Stamm eine Gemeinschaft bildete. Wir nennen jenen Zustand der Gesellschaft Barbarei. Aber es gab damals keine Ausbeutung und Lohnsklaberei, die Menschen waren zwar Barbaren, aber sie waren frei.

Die moderne Entwicklung lehrt uns ienes Barbarentum wieder schätzen. Auch wir können nur frei sein, wenn es kein Privateigentum und keine Privatinteressen mehr gibt, die Ausbeutung und Unterdrückung zur Kolge haben. Die Familie, die Stütze und der Träger des Privateigentums, muß verschwinden. Genossenstelliches Zusammenleben soll die Grundlage der neuen Gesellschaft sein. Winna Christinger.

# Direkte Steuern in Rußland.

Ein amerikanischer Bourgeois veröffentlicht in der "N. 3. Zig." einen entrüsteten Brief darüber, wie der Soviet in Moskau sich Geld verschafft. Wir sind natürlich gar nicht entrüstet, sondern freuen uns darüber, daß unsere russischen Genossen die Kapitalisten an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen wissen. Der politischen Macht der Bolschewik hätte sich die ehemals besitzende Klasse, wenn auch zähneknirschend, schließlich gefügt, aber daß die Bolschewik den Kapitalisten die Grundlage ihrer ehemaligen Serrschaft, das Kapital wegnehmen, und damit jede Möglichkeit, Geschäfte und Krossite zu machen, das empfinden sie als schrecklich und schauderhaft. Und gerade das scheint uns Sozialisten das wirksamste Mittel zur Ausrottung des kapitalistischen Systems zu sein.

Der Amerikaner schreibt:

Sines der erstem Dekrete ermächtigte die "Behörden", in die Häuser zu gehen, wo man wußte, daß Geld und Wertpapiere, Pretiosen usw. vorzufinden waren, gleichviel, ob dei Russen oder Fremden. Und die "Behörde" ging und holte! Ein weiteres Dekret erteilte den striften Besehl, daß inmerhalb einer Frist von wenigen Tagen alle Besitzer von Kassenschen, Private wie Banken, Fremde wie Einheimische, sämtliche zugehörigen Schlüssel vielem Siesen Schenklätzern, genan etiketiert mit Name, Straße, Hausnummer und Etage, beim "Sekretariat" des Soviets abzusiesern hätten zur Indentaraufnahme, widrigenfalls der Totaleinhalt der Schränke als zum voraus sequestriert betrachtet werde.

Was blieb also anderes übrig, als die passender Schlüsselber "Amtöstelle" prompt und nach Vorschrift einzuliesern? Die Inventuraufnahme erfolgte denn auch pünktlich natürlich auch bei den Ausländern, bei denen anstandshalber jemand von deren Konsult mitzuschauen durfte. Dann wurden die betreffenden Schlüssel sein ordentlich mitgenommen, und nun hatte "man" an Hand der Listen freie Wahl, da zu "schöpsen", wo am meisten "Grefbares" zu holen war. Je nach Bedarf (der nicht klein war) holen man danz auch ohne großes Besinnen sowohl Bargelb wie Werttitel oder Bretiosen. Früher kannte man den Spruch: "Die Kirche hat einen guten Magen", jeht heißt es: "Der Soviet verdaut alles". Mit Schlüssel und Liste ging "man" zuerst dahin, wo am meisten zu holen war.

Alls die erstem Dekrete dieser Art in Wirksamkeit traten, hofften Russen, die große Vermögen besahen, durch Nebertragung an Fremde wenigstens einen Teil ihrer Gelder und Werte zu retten in der Meinung, daß das Besitzum der Fremden durch deren Konsulate geschützt und gesichert sei. Es sind mir damals von russischen Bekannten zusammen für über eine Million zur Nebertragung auf meinen Namen offeriert worden, und zwar sollten diese Euthaben bei den Banken in Moskau effektiv in mein Eigentum übergehen, während ich Schuldner von nur 10 Prozent der Werte geworden wäre, also mit, beispielsweise. 100,000 Kubel eine Million erworden hätte. Fürwahr ein brikantes Geschäft! Als die guten Leute aber später einsahen. daß der Fremde genau so "ausgezogen" wird wie der Kusse, siel dieses glänzendste aller Geschäfte dahin, was mir außerordentlich leid tat. —

Um übrigens alle Schafe zu gleicher Zeit und absolut sicher scheren zu können, ersann der Soviet ein unsehlbares Wittel, indem er versügte, daß alle jehigen Banknoten in bestimmter Frist ihre Gültigkeit verlieren sollen, da er eine neue Notenemission außgibt. Wer so freundlich ist, und seine alten Noten bringt, erhält, innerhalb der fraglichen Frist, noch ganze 50 Brozent, d. h. die Hälfte seines Geldes; wer das aber versäumt,